

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

29.12.1855 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968602)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

« Sonnabend, den 29. December. »

№ 52.

Tagesgeschichte.

Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß Friedensunterhandlungen im Gange sind und daß Graf Escherhazy Vorschläge, welche die Westmächte genehmigten, nach Rußland überbringt, aber es ist zu bezweifeln, daß Oestreich so weit gehende, von Rußland unmöglich zu bewilligende Forderungen (s. vor. No. d. Bl.) als Ultimatum (letzte Erklärung) gestellt hat. Auch Preußen soll sich Mühe geben, den Moskowiter zum Frieden zu bereden, und der Herr Baron von Werther, preuß. Gesandter in St. Petersburg, hat deshalb dem Grafen Nesselrode lange und eifrige Vorträge gehalten. Der russische Reichskanzler, der gleichwohl für das Haupt der Friedenspartei gilt, soll erwidert haben, der Czar könne nicht unterhandeln, so lange ein feindlicher Soldat auf russ. Boden stehe. — Alles in Allem halten wir die Friedensverhandlungen, welche jetzt angebahnt sind, für gutwillige Versuche, stimmen aber dem engl. Blatte bei, welches sagt: „Wohl dem, der nichts erwartet, denn er wird nicht getäuscht werden.“

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Ein Bericht des Fürsten Gortschakoff über das kleine Gefecht am 8. d. bei Arkusta und Waga sagt, vorgeschobene Allirten seien von einem kleinen Corps Russen angegriffen und geschlagen, auch aus den genannten Ortschaften zurückgedrängt und an die Tschernaja zurückgeworfen; 20 Gefangene hätten die Russen gemacht. Das gerade Gegentheil berichtet bekanntlich Marschall Pelissier. Wer hat nun Recht?

Asien. Selim Pascha strebte, nachdem er Kars unrettbar verloren sah, nur darnach, Erzerum zu decken, wo alle großen Depots und die Kriegskasse sich befinden. Sein Corps soll durch Zusammenstoß der Egyptier auf 32000 Mann gekrocht werden.

Der specielle türkische Bericht über die Capitulation von Kars fehlt noch; der russische ist erschienen und zwar schon vom 29. Nov. datirt und vom General Murawiew selbst abgefaßt. Darnach war die Besatzung von Kars sehr bestürzt, als sie sah, daß die Russen nach dem mißglückten Sturm am 29. Sept. nicht abzogen, sondern die Einschließung noch enger machten. Ihre Hoffnung auf Entsaß von Erzerum ward durch General Sussloff ver-

eitelt, welcher jedesmal den Selim Pascha im Rücken bedrohte und durch Streifpatrouillen sogar die Nähe von Erzerum selbst bestrich. Noth, Hunger und Frost zwangen endlich General Williams, am 24. den General Murawiew um eine Unterredung bitten zu lassen, die am 25. Mittags unter Parlamentairflagge stattfand. Die Formlichkeiten wurden am 27. Nachmittags geschlossen, indem General Williams nebst Stab und drei Pascha's im russischen Lager die Capitulationsbedingungen unterzeichnete. — Am 28. November ward dann der traurige Akt vollzogen. Wiewohl den Türken vorgeschrieben war, um 10 Uhr Morgens anzutreten, so erschienen doch erst um 2 Uhr Nachmittags vor dem General Murawiew der Muschir der anatolischen Armee mit dem General Williams und den englischen Offizieren. Die Russen waren bereits in Schlachordnung auf beiden Ufern des Kars-Tschai aufmarschirt. Es wurden die türkischen Regiments-Flaggen vor die Front gebracht und gingen unter Tauffpiel und lautem „Hurrah“ von Bataillon zu Bataillon. Hierauf wurde ein Theil der türkischen Armee, bestehend aus alten, schwachen, für unbestimmte Zeit beurlaubten Redifs, ebenso die Miliz (Baschi-Bozüks und Zafen), zusammen 6000 Mann, der Convention gemäß in die Heimath unter der Bedingung entlassen, daß sie gegen Rußland während des ganzen Krieges nicht wieder fechten würden, unter besonderer Escorte nach dem ersten Nachtquartier abgeführt. Nach der Entlassung der Redifs empfing der Oberbefehlshaber eine Deputation der notabelsten Stadtbewohner. Nachdem der General Murawiew die Reihen der regulären türkischen Truppen, welche sich als Kriegsgefangene ergaben (annähernd 7—8000 Mann), zu Pferde besichtigt hatte, befahl er, ihnen ein Mittagsmahl, das vorher in den Compagnie-Kesseln bereitet worden war, auf dem linken Ufer von Kars-Tschai zu reichen. An demselben Tage wurde die Festung besetzt und auf der Citadelle die russ. Flagge aufgezogen. — Die Lage der tapfern Besatzung von Kars war vor der Uebergabe überaus traurig: Scorbut und Hunger erzeugten Krankheiten und Tod; die Türken, die sich im russ. Lager zeigten, küßten das Brod, welches für sie zum Luxus ward. Die Soldaten erhielten von Zeit zu Zeit ein wenig Zucker und Kaffee, wovon zufällig Vorrath in Kars war, aber der Hunger konnte damit nicht gestillt werden. Dazu kam die Kälte; die Pferde waren theils geschlachtet, theils aus Mangel an Futter crepirt,

so daß auch nicht einmal der Versuch zum Durchschlagen gemacht werden konnte.

Kmeth Pascha mit den ungarischen und polnischen Offizieren, welchen vom General Williams die Freilassung ausbedungen war, sollen glücklich nach Erzerum gelangt sein.

Omer Pascha befand sich nach den neuesten Meldungen wieder zu Redut-Kaleb und die Russen hatten ihre Vorposten an den Nebenfluß des Rion, welchen der Serdar schon überschritten gehabt, vorgeschoben. Rhoni das er am 14. Nov. nahm, liegt etwa 5 deutsche Meilen von Kutais. Ob nun die Nachricht des Verlustes von Kars den Serdar bewog, umzukehren, oder ob Witterungsverhältnisse ihn dazu nöthigten, steht dahin. Vielleicht hat auch nichts weiter in seiner Absicht gelegen, als die Magazine in Rhoni aufzuheben, was ihm mindestens mit 12,000 Pelzen gelang.

Aus Griechenland telegraphiren die G. N., daß eine Schaar von 40 Seeräubern Golchis plünderte, 60000 Drachmen erbeutete, das Haus des Gemeinderichters demolirte und vier Familienglieder desselben wegschleppte, wofür sie jetzt 40000 ₰ Lösegeld verlangen.

Aus Frankreich wird berichtet, die Kaiserin beabsichtige, ihr zu erwartendes Kind selbst zu stillen; das wird die Mode der Ammen ziemlich vermindern. — Trotz aller Friedensgerüchte rüstet die Regierung enorm zum nächsten Frühjahr. Das Siecle hofft, die Allirten werden in der Ostsee 200,000 Mann haben, wovon es indeß 70,000 M. auf Schweden, 30,000 auf Dänemark rechnet; wenn dabei nur nicht der Wirth fehlt.

Der Werth eines Menschenlebens in Amerika.

Der Reisende Diphant erzählt eine Scene an den Wasserfällen von Sault S. Marie. Zwei tollköpfige Amerikaner sind in das wilde Element gerathen, und kämpfen um ihr Leben. Am Strande sammeln sich Menschen, um den Ausgang des Streites zu erwarten. Da tritt plötzlich in höchster Aufregung ein Mann in die Gruppe und ruft: „Rettet mir den Mann mit den rothen Haaren!“ Auf diesen Impuls trifft man Anstalten; die „rothen Haare“ werden gerettet, der andere Waghals aber, der wahrscheinlich minder blond war, findet sein Grab in der Masse. Von einer Wiedersehensscene, als die rothen Haare gelandet waren, wird Nichts erzählt, wohl aber zeigte der Retter den Umstehenden ein freundliches Gesicht und erklärte ihnen, er habe sich für den Nothhaarigen interessirt, weil er ihm 18 Dollars schuldig gewesen sei, während der Andere, welcher keinen zärtlichen Gläubiger an den Fällen besaß, elend umkam. Die Moral von der Geschichte ist: daß man in Amerika der Gesellschaft nur dann unentbehrlich ist, wenn man seinen Freunden sich werthvoll zu machen versteht.

Die schöne Vicekönigin.

Am 24. November d. J. saß auf der Anklagebank des Pariser Zuchtpolizeigerichts ein ebenso hübsches als leichtsinniges Frauenzimmer von 23 Jahren wegen Prelerei. Die Angeschuldigte war vor einigen Jahren Comptoir-dame im Café Frascati. Wegen ihrer Reizeieß sie nur die schöne Ungarin. Bald aber verließ sie ihre bescheidene Stellung, miethete eine prachtvoll möblirte Wohnung in der Dauphinstraße, lebte auf dem vornehmsten Fuße und gab in der Mode den Ton an.

Die Nähtinnen, Modistinnen, Shawlhändler, Möbelfabrikanten, Bijoutiers, kurz Alle, die mit jenen tausenderlei Koketteriewaaren handeln, denen die graziose Weise, wie die Damen sie tragen, einen so großen Werth verleihet, trachteten nach ihrer Kundschaft. Es war natürlich, daß die Dame die ihr gemachten Offerten annahm, und das Gericht wäre wahrscheinlich auch nicht eingeschritten, wenn sie es dabei hätte bewenden lassen; allein aus einer in Folge mehrerer gegen sie eingereichten Klagen angestellten Untersuchung ergab sich, daß die schöne Ungarin, die mit ihrem wahren Namen Marie Hirsch heißt, auf einmal den Titel einer Gräfin von Gimini annahm und vorgab, sie sei von ihrem Manne, dem Vicekönig von Ungarn, geschieden. Durch diesen falschen Titel, ein zahlreiches Bedientenpersonal, ihren Aufwand an Möbeln und ihre mit einer Krone geschmückte Equipage gelang es ihr, mehrere Kaufleute tüchtig zu pressen. Neben Marie Hirsch saßen zwei Frauen, ihre Helfersheferinnen, auf der Anklagebank, und ungefähr vierzig Kaufleute hatten zu ihren an die schöne Vicekönigin in einem Jahre für gelieferte Waaren verlorenen 160,000 Fr. noch den Spott. Marie Hirsch wurde zu dreijährigem Gefängniß und hundert Francs Geldbuße, die beiden andern Damen zu zwei und ein Jahr verurtheilt.

Zur Kunde der Rose.

Von der Rose wissen wir, wenn wir nicht gerade Blumenzüchter sind, nicht viel mehr, als daß sie die schönste Blume des Gartens ist und leider, wie die Liebe ihre Schmerzen, wie das Menschenschicksal seinen Wechsel, so auch ihre Dornen hat.

Wer denn aber doch die Rose, die ihm an einem schönen Sunitage entgegenblüht, oder die, die ihm vom blumengeschmückten Balcon aus schönen Frauenhänden zu Füßen fiel, oder die am Busen der Geliebten zu verbleichen bestimmt ist, oder die eine Braut im Haar trägt, wenn die Lippe den Schwur der Treue spricht, oder auch die Rose, die der frühverblühten Schönheit in's Grab nachsinkt, wie diese zum Tode gebrochen, — wer endlich auch nur den Herbst sich zum Sommer gestalten und im December im Publikum dieser Sommerkinder auf dem Zimmer zurückträumen will in die Frühlingszeit des endenden Jahres oder in seinen eigenen rosigen Frühling, dem empfehlen wir zur genauern Kunde des ganzen Rosenwesens den soeben erschienenen, prächtig aus-

gestatteten „Rosengarten“, von Wilhelm Dölt (Leipzig, F. J. Weber, 1855).

Der Rosenfreund findet in diesem Buche eine Geschichte der Rose, Anweisungen über die Behandlungsart derselben, über Vertlichkeit und Boden, Treiben und Vermehren, eine Beschreibung der beliebtesten Rosenvarietäten, ihre Eintheilung in natürliche Gruppen, ihre Oculation und tausend andere, dem Rosenfreund interessante und wissenwerthe Dinge.

Unter allen Leidenschaften ist die für Blumen die unschuldigste, denn sie gründet sich auf Sinn für Natur und Schönheit und entstammt dem Gemüth. Meist sind es liebe, gute Menschen, die mit ihren Blumen alle Welt lieben und mitten aus der nüchternsten Kanzlei-Umgebung oft zu schönem Menschenthum erwachen, wenn man sie beim Namen ihres Herzens ruft. Immer müssen wir gedenken des alten pensionirten Malesherbes, der die Rosen so liebte und doch auf der Guillotine enden mußte! Die Rose ist das Bild der Freude, dem sich die Melancholie gesellt. Es liegt in ihrem Kelche schon Wonne und Schmerz gemischt, nicht nöthig war des Dornes Zugabe. Rosenliebhaber sind oft Sonderlinge, denen die Welt für ihr Glück zu kalt, für ihren Schmerz zu hart, für ihre Hoffnungen zu klein, für ihre Enttäuschungen zu selbstisch, für ihr Ahnen und Sehnen zu profaisch, für ihr Glauben zu reich an Criminalgesetzbuch-Paragraphen wurde; es sind oft Menschen, welche die Hoffnungen, aber auch schon die Zweifel hinter sich haben und die in den Blumen nur noch blühende Erinnerungen pflegen.

Jedem Herzen, das Blumen deuten, jedem Gemüth, das Blumen lieben kann, allen Liebenden überhaupt, allen Dichtern insbesondere empfehlen wir das genannte Buch. Es zu lesen, ist eine Belehrung und ein Tribut der Dankbarkeit an die Lieblingsblume. Die Rosenkennner und Rosenzüchter brauchen nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden. Das Werk kündigt sich ihnen mit seinen 50 Abbildungen als ein Buch an, das sich für die Bibliothek jedes Gartenfreundes an sich schon zur Nothwendigkeit macht.

(Guskow's Unterh.)

Notizen.

Loosung der Wehrpflichtigen des Amtes Barel aus dem Jahre 1855/57.

In die Loosungsliste eingetragen waren 99 Personen, davon sind:

verstorben	23
weggezogen	6
	29

und somit zur Loosung gezogen 70 Personen.

Naumburg. Ein neuer Brennstoff, welcher in Apolda entdeckt ist, hat bereits auch hier Eingang gefunden und erregt die Aufmerksamkeit des Publicums bei den theuern Delpreisen nicht wenig. Nach dem „M. C.“ wird derselbe aus Del, Wasser und Salz bereitet. Man sättigt nämlich eine gewisse Quantität Salz vollständig mit warmem Wasser, so daß es möglichst aufgelöst wird. Mit dieser Salzauflösung verbindet man eine dreimal größere Quantität Del, schüttelt beides tüchtig und so lange um, bis das Ganze eine milchartige Masse wird, welche die Quantität des dazu verwendeten Dels um den vierten Theil übersteigt und halb so schnell, oder, was dasselbe ist, noch einmal so langsam verbrennt, als eine gleiche Quantität Del.

Der landwirthschaftliche Verein von Clermont veröffentlicht folgendes Faktum: Ein Gärtner benutzte zum Anstreichen von Holzwerk in seinen Gewächshäusern Steinkohlentheer aus einer Leuchtgas-Fabrik, welches Anstreichmittel neben dem Nutzen der schwarzen Farbe noch den Vortheil der bedeutenderen Wohlfeilheit bot, indem die Kosten desselben nur ein Achtel von dem betrug, was die billigste Farbe gekostet hätte. Das Anstreichen wurde im Spätherbste vorgenommen. Im Frühjahr bemerkte der Gärtner mit Erstaunen, daß die Spinnen und Insekten, die sich sonst in seinen Gewächshäusern angesiedelt hatten, verschwunden waren. Zugleich bemerkte er, daß Weinstöcke am Spalier, die seit Jahren getränkt und die er deshalb entfernen wollte, sich glücklich wieder so erholt hatten, daß sie ihm wieder die schönsten Trauben brachten, er bestrich nun die Spaliere von allen Bäumen die von Insekten angegriffen waren, und seine Unternehmungen wurden mit gutem Erfolge gekrönt. Die Schnecken und Raupen verschwanden, wie die Insekten und Spinnen, und die bis dahin kranken Bäume trugen herrliche Früchte.

Ein neues Backverfahren ist erfunden, welches eine vollständige Umgestaltung der Weißbäckerei nach sich ziehen dürfte, indem die Hefe dabei entbehrlich und das Backwerk vorzüglicher schmecken soll. Auch die Kosten sind weniger und ein Theil der Nacharbeit fällt weg. Das Directorium des deutschen Nationalvereins für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft in Leipzig erläßt das Verfahren für billiges Honorar.

Der Milchbaum. In dünnen Felsenwänden des heißen Amerika schlägt ein äußerlich dürftiger Baum seine harten starken Wurzeln oft so mühsam in die Felsenritzen ein, daß durch dieselben, wenn sie größer wachsen, selbst Theile der Felsen gesprengt werden. Der Baum hat trockene, pergamentähnliche Blätter und scheint abgestorbene, dürre Zweige zu tragen. Er heißt Milchbaum, weil, wenn er angebohrt wird, aus seinem Stamme eine nährstoffreiche, wohlschmeckende Milch fließt, die für die Bewohner Südamerikas, besonders für die Neger, eine

wahre Labung ist, daher diese schon mit dem Anbruche des Tages, wo der Baum am freigebigsten ist, hinaus-eilen, um sich selbst zu erquicken und zugleich in mitgebrachten Krügen die wohlthätige Gabe der Natur nach Hause tragen. Steht die Milch einige Zeit, so wird sie auf der Oberfläche gelb und es bildet sich auf ihr eine Art Rahm, der dem unrigen nichts nachgiebt. — Schade, daß solche Bäume nicht hier wachsen, um die Milchverkäufer etwas in Schranken zu halten und die Milchpreise auf eine natürliche Höhe zurückzuführen.

Die Stuttgarter Bäcker mußten der Concurrenz einer Brodfabrik weichen und haben ihre Taxe herabgesetzt. Die Fabrik prosperirt und sind Stunden festgesetzt, während welcher das Publicum das Kneten und den sonstigen Betrieb besichtigen kann.

Ein Bremer Handelshaus erhielt dieser Tage eine telegraphische Depesche, wonach über 100 Schiffe, darunter mehrere Bremer, mit Getreide beladen in der Donau liegen, ohne, in Folge des niedrigen Wasserstandes in der Sulinamündung, auslaufen zu können.

Aus allen Theilen Englands, auch Irlands und Schottlands, wird berichtet, daß die Wintersaat schöner aufgegangen sei, als dies seit Menschengedenken der Fall war.

Auf dem diesjährigen Londoner Weihnachtsviehmarkt waren über 7000 Stück Hornvieh und 26000 Schaafe. Prinz Albert hatte schönes Rindvieh an den Markt gesandt.

An den gemeinnützigen Herrn Redaktör.

Ein großer Dichter möcht' ich sein,
Drum nehm' ich mir zum Muster,
Die Reimschmied alle, groß und klein,
Vom König bis zum Schuster.
Doch ach, ein Thema fehlt mir noch, —
Die Auswahl fällt mir schwer;
Nehm Lieb' und Wein ich? O, nicht doch!
Ich nehm' den Redaktör!

Begegnest in dem Busche du
Sonntags der Gläub'gen Schaar,
Die weißgewaschen, buntgeputzt,
Heut in der Kirche war —
Sie geht andächtig betend heim.
Nun sage mir doch, wer
Die Leute so gefesselt hat?
Du bist's, Herr Redaktör!

Das liebe Unterhaltungsblatt,
Gemein — — welch' langes Wort!
Das lesen sie von No. an
Bedächtig, langsam fort,

Und legen's weg erst, kommen sie
Bis Wittve ungefähr.
Sag, wessen Werk wird so studirt,
Wie Dein's, Herr Redaktör?

Und schöne Stellen lesen sie
Oft laut den Lieben vor,
Wie „Schweinefett und Pinfelwurst.“
Man lauscht mit Mund und Ohr! —
Doch manchmal liegt ein böser Stein
Im Weg, zum Beispiel: „per
Comptant“. Poß Bliß, was mag das sein?
Weißt Du's, Herr Redaktör?

Und kommt ein Wort, wie Change u. Branche,
Wie Quantum und gedarrt,
Und Qualität & Quantität,
Und Speise à la carte,
So kühlt man wohl den Kopf und sinnt —
Verstehet's nicht! Auf Ehr!
Zu weise bist Du oft für uns,
Gelehrter Redaktör!

Bist zu beneiden, wenn Dein Blatt
Heirathsanträge bringt,
Und wenn ein liebeskrankter Hans
Von seinem Gretchen singt.
Manch ro's'ger Mund gab' Dir'n Kuß
Und zwei und noch wohl mehr
Für Dein Geheimniß, doch — Du schweigst!
Grausamer Redaktör!!!

Und finden wir da allerlei
Satyren groß und klein —
Wem mag das gelten, ne, poß Bliß,
Was kann das, wer kann's sein?
O, gieb' Du uns nur einen Wink!
Du schweigst, giebst kein Gehör!
Ach, wie Du zu beneiden bist,
Schweigsamer Redaktör!

Doch bringst Du Staatsgefährliches — 3
Mir grauselt schon, o je, —
Dann fast man ohne Compliment
Den Redaktör, o weh!
Und vor der heiligen Justiz
Bringt man Dich in's Verhör! —
Nicht immer ist's doch angenehm,
Zu sein ein Redaktör!

Zu singen wüßt ich sonst noch was,
Doch geht das nicht wohl an,
Weil man doch nicht in einem fort
Gedichte schreiben kann;
Doch fällt mir einmal wieder ein,
Zu dichten, schick ich mehr.
Für diesmal ist das Liedlein aus.
Ihr Diener, Redaktör!

B. L.